

Evangelisch-lutherische Gemeinde
Oppertshofen und Brachstadt



350 Jahre Kirchweihjubiläum

St. Blasius



Grußwort von Dekan Heidecker

Liebe Oppertshofener Gemeinde,

350 Jahre wird die Blasius-Kirche alt – ein eindrucksvolles Jubiläum! Vielen Generationen war diese Kirche Ort des Gebets, des Gottesdienstes, Ort der Stille und des Rückzugs, Ort des Trostes und des Zuspruchs. In ruhigen und in bewegten Zeiten haben Menschen hier der Verkündigung des Evangeliums gelauscht, haben das Abendmahl gefeiert und sind gestärkt in ihren Alltag zurückgekehrt. Sie haben ihre Kinder taufen lassen und sie Christus anvertraut, haben ihre Ehen unter Gottes Schutz und Segen gestellt und ihre Verstorbenen der Gnade Gottes anempfohlen.

Während des Dreißigjährigen Krieges war die Vorgängerkirche zerstört worden, gut 20 Jahre nach seinem Ende ist die Blasiuskirche neu erbaut. Der Friede währt nicht lange. Nur 33 Jahre später sind die Oppertshofener erneut kriegेरischen Ereignissen ausgesetzt: Prinz Eugen von Savoyen stellt im Spanischen Erbfolgekrieg hier im Kesseltal sein Heer für die Schlacht von Blindheim auf. Für die erforderliche Nahrung für Mensch und Tier müssen auch die

Bewohner der Dörfer aufkommen – eine große Belastung. Wie viel Not und Sorge wurde in diesen Jahren vor Gott getragen?

Grund zum Danken gab es in den folgenden friedlichen Jahren. Die Menschen konnten ihrer Arbeit auf dem Feld oder in ihrem Handwerk nachgehen, brachten es zu einem gewissen Wohlstand, feierten die Feste des Lebens und die des Kirchenjahres. Doch auch in diesen äußerlich ruhigen Zeiten blieben sie nicht von persönlichen Schicksalsschlägen verschont, die Kirchenbücher legen davon Zeugnis ab.

Die industrielle Revolution veränderte das Leben auch in den Dörfern, die Kriege von 1870/71, 1914-18 und 1939-45 brachten Leid, Schmerz und Tod. Unter all diesen so unterschiedlichen Umständen lebten, liebten und glaubten Menschen, brachten ihre Freude, ihren Dank, ihre Klage und auch ihre Wut vor Gott, suchten die Verbindung zu ihm. Die Formen der Gebete, der Lieder und auch der Predigten haben sich immer wieder geändert – das Ziel ist das gleiche geblieben: in Verbindung zu treten mit unserem Herrn

Grußwort von Pfarrer Brandstetter

Jesus Christus.

So birgt die Blasius-Kirche viele Erinnerungen – doch sie ist kein Denkmal. Sondern sie soll weiterhin der Ort sein, an dem in vielleicht ständig wechselnden Zeiten Menschen zusammenkommen und miteinander im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Gottesdienst feiern und daraus Kraft und Zuversicht für ihr Leben schöpfen.

Johannes Heidecker

Dekan



„Erinnerung und Hoffnung sind Quellen menschlicher Freuden“ „Das Alter eines Menschen – es bedeutet eine schöne Fracht von Erfahrungen und Erinnerungen“ (Antoine de Saint-Exupéry) Am 1. März 1990, Tag meines Dienstantritts in der Kirchengemeinde Oppertshofen-Brachstadt, kamen wir beide, meine liebe Frau und ich, über München, Ingolstadt, Eichstätt und Donauwörth, zum Gemeindehaus in Oppertshofen. Wir wurden von Mitgliedern der Kirchvorstände freundlich begrüßt, herzlich empfangen und nach „alter Tradition“ wurde uns „Brot und Salz“ gereicht. Am Vorabend tobte noch ein furchtbarer, zerstörerischer Sturm („Wiebke“) über Deutschland. So kam bei der Begrüßung der Ausspruch: „Sie kommen aber stürmisch“. Darauf sagte ich: „Unsere Absicht und Bestreben ist ein gedeihliches, gutes Miteinander mit allen, in allem, allerwegen“. In den folgenden Jahren ist das dann auch gelungen.

Am 11. März 1990 fand die feierliche Installation in der „Maria-MagdalenaKirche zu Brachstadt“ statt. In der Predigt betonte ich, dass

Grußwort von Pfarrer Brandstetter

„Gottes Wort“ der Schlüssel zu den Hörern sei, aber auch der „Kompass“ zur Orientierung in unserem Leben. Wenn anfangs bei manchen Bedenken bestanden, wie das denn mit einem „rumänischen Pfarrer“ werden würde, so waren diese Bedenken ausgeräumt durch meinen ersten öffentlichen Dienst. Wir haben einander an- und aufgenommen. Demzufolge fühlten wir uns von Anfang an wohl in Ihrer Mitte.



Es gab gleich am Anfang eine ernste Sorge: ob der Kindergarten weiter erhalten bleiben könnte? Die Zahl der Kinder war zu gering. Durch Vermittlung wurde es möglich, vom Über-

gangswohnheim Donauwörth drei Spätaussiedlerkinder zuzugewinnen: eine gute Lösung für die Gemeinde, die Mitarbeitenden und den Träger (die Kirchengemeinde) und zur Zufriedenheit der Eltern. Eine besondere Hilfe sowie Unterstützung hatte ich an meiner lieben Frau, im Dienst wie auch im Leben. Sie gründete einen Kreis für jüngere Frauen im Ort, die „Gesprächsrunde“. Diese besteht auch heute noch. Ihr danke ich an dieser Stelle für all ihr liebevolles Tun. Es gibt viele Erinnerungsbilder von ihr in der Gemeinde, in manchem Haus.

Eine einzigartige Begebenheit hat mich angenehm überrascht: Eigeninitiative zeigte die Präparanden/Konfirmandengruppe bei einem Straßenfest in Oppertshofen. Sie organisierte eine Tombola und erzielte einen beachtlichen Erlös. Diesen überbrachten sie mir im Pfarramtsbüro. Auf meine Frage: „Wofür soll der Betrag verwendet werden?“, kam spontan die Antwort: „Für den Kindergottesdienst“. Klarer Verwendungsauftrag! Später hat sich diese Gruppe als Jugendgruppe im

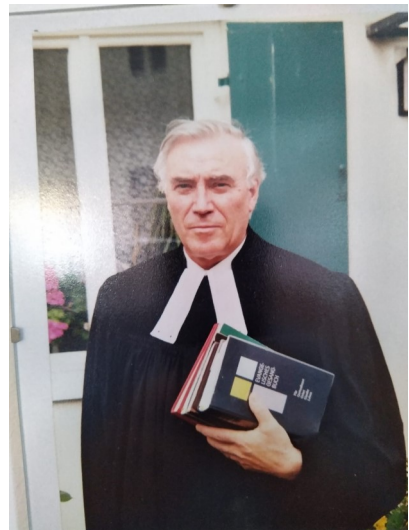
„Bauwagen“ versammelt und selber Straßenfeste veranstaltet.

Hilfreich, aber auch zweckdienlich, war mir der Predigtplan-Urlaubs- und Vertretungsdienstkreis mit den Amtsbrüdern der Nachbargemeinden Ebermergen, Harburg, Mauern, Mönchsdeggingen, Unterringen. Wir trafen uns abwechselnd stets bei einem anderen Kollegen zu Dienstbesprechungen. Zudem gab es gemeinsame Konfi-Freizeiten mit Mönchsdeggingen in Neuendettelsau und Pappenheim. Besonderer Höhepunkt in meiner Dienstzeit war die 100-Jahr-Feier der „MariaMagdalena-Kirche zu Brachstadt“ am 14. Juli 1996. Dazu hat Herr Rektor/Organist Theo Meyer eine besonders aufschlussreiche Festschrift in Buchform erstellt, wofür ihm inniger Dank gebührt. Nach 9 Jahren und 4 Monaten nahm ich am Sonntag 27. Juni 1999 im Gottesdienst Abschied mit Dank. Und ich weiß: Dank ist die größte Kraft des Lebens! So möchte ich denn zum Schluss all denen DANKE sagen, die mich in meinem Dienst „zur Ehre Gottes, sowie zum Wohl der Gemeinde“ auf vielfältige Weise mit Rat

und Tat unterstützt, mir geholfen haben. Wir Angestellten, oder Beamte, kommen und gehen. Was bleibt, ist die Gemeinde, die „Gemeinschaft der Gläubigen“. Wenn wir gehen, soll etwas zurückbleiben. Und sei es nur die Erinnerung an ein gutes Wort, eine schöne Zeit.

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen grüßt Sie/Euch herzlich

H. Brandstetter, Pfr. i.R.



Pfr. i.R. Brandstetter 1990 bis 1999
Gemeindepfarrer in Ooppertshofen

Grußwort von Pfarrer Schall

Liebe Gemeindebriefleser,

gerne schreibe ich auch ein paar Worte zum Jubiläum der Oppertshofener Kirche, und weil ich Pfarrer bin bestimmt auch aus einem etwas einseitigen Blickwinkel.

Mir ist bewusst, dass die Kirche in Oppertshofen, wie viele andere Kirchen landauf landab, Orte sind, die eher Museen gleichen als Orten gelebten Glaubens; Orte, die eine solch hohe „innere“ Türschwelle haben, dass es für viele Menschen immer fremder und unvorstellbarer wird, diese zu übertreten, um dort vielleicht noch etwas für sich zu finden, was „draußen“ kaum mehr zu erahnen ist. Unsere Kirchengebäude sperren mittlerweile mehr aus als einzuladen.

Dennoch und vielleicht grade trotzdem diese Zeilen: Als ich vor Jahren mal einem befreundeten Kollegen die alte Dorfkirche zeigte, mit einem etwas mulmigen Gefühl, weil er in der Großstadt lebte und dort ganz andere Kirchengebäude gewöhnt war, war sein Kommentar nach einer ausgiebigen Besichtigung: „Ihr habt da einen Schatz, ein richtiges Kleinod, mit eurer Kirch.“

In den 15 Jahren, in denen wir als Pfarrfamilie direkt neben und mit dieser Kirche lebten, habe ich immer mehr verstanden, was mein Freund damals meinte. Sie ist ein Haus von den Menschen hier für die Menschen hier. St.-Blasius ist kein pompöses, barock überladenes und mit Gold verziertes Gotteshaus. Sie kommt eher bescheiden und schlicht daher, aber deshalb auch mit einem Charme, den man vielleicht nicht sofort wahrnimmt, der einen aber um so länger man sich in ihr aufhält, in ihren Bann zieht.

Die Figurengruppe auf dem Altar fällt mir ein, geschnitzt aus Dankbarkeit eines Heimatvertriebenen für die Bewahrung nach dem 2. Weltkrieg, oder die eindruckliche Krippenlandschaft unter dem Aufgang zur Empore, die das ganze Jahr über dort aufgebaut ist. „Du ziehst den Vorhang weg und es ist Weihnachten“ - so hat es mal begeistert eine Konfirmanden ausgedrückt. Auch die Portraitmalereien von biblischen Figuren an der Emporenwand sind keine künstlerisch ausgefeilten Werke, - es sind Gemälde von einem unbekanntem Maler, manchmal ungelent in Pinselstrich und Proportion, aber gerade deshalb ehrlich

und geerdet.

Ich erinnere mich an die Männer der Vereine, die unzählige Male an den Seitenbänken um den Altar gesessen sind, um in einem Trauergottesdienst Vereinskameraden die letzte Ehre zu erweisen. Die kleine Kirche bietet so viele Möglichkeiten, Nähe herzustellen, zu Tauffamilien, bei Bestattungen, bei Gottesdiensten mit Kleinkindern und ihren Eltern und Großeltern, bei den Osternachtsfeiern und anderen Gottesdiensten.

Leider ist aus ihrer Bau-,An- und Umbaugeschichte fast gar nichts bekannt. Sie ist eines der ältesten, wenn nicht das älteste Gebäude in Tapfheim, wieder erbaut nach dem Gemetzel des 30-jährigen Krieges. Es standen nur noch drei Häuser in Oppertshofen, die Not war groß, und dennoch war es den Christen damals wichtig, dieses Gotteshaus so bald als möglich wieder aufzubauen.

Uns steht es nicht an, die Menschen von damals zu belächeln weil sie von vielen Dingen nichts wußten, die wir heute wie selbstverständlich wissen. Ich glaube nicht, dass auch nur eines unserer Häu-

ser in 350 Jahren, als im Jahr 2371, noch stehen wird, sowie es unsere Kirche immer noch tut. Unsere Vorfahren wussten nicht nur klüger und nachhaltiger zu bauen, sie wussten vielleicht auch mehr, worauf es ankommt, worauf man bauen kann und was im Leben wirklich trägt.

Ich wünsche den Menschen hier, dass sie diese Kirche nicht nur als historisches Gemäuer wahrnehmen, sondern dass sie sehen und spüren, wie über Generationen hinweg mit ihr etwas weiter gegeben wurde und wird von der Stärke und der Kraft, die das Vertrauen in Gott einem Menschen geben kann.



Pfarrer Horst Schall, 2005—2019
Gemeindepfarrer in Oppertshofen

Grußwort von Pfarrer Hagenauer

Zum 350. Weihejubiläum der St. Blasius-Kirche in Oppertshofen gratuliere ich - und dies auch im Namen der katholischen Pfarreiengemeinschaft Tapfheim - sehr herzlich der evangelischen Kirchengemeinde in Oppertshofen. Wir freuen uns mit ihnen über ihr geschätztes Gotteshaus, das schon seit dreieinhalb Jahrhunderten für so viele zum Segen geworden ist, ein kostbarer Ort des Gebetes, der Einkehr und des Innehaltens zur Begegnung mit Gott und den Menschen, ein heiliger Ort zur Feier des Glaubens an den Dreifaltigen Gott.

Bei allen Veränderungen, die diese Kirche und Oppertshofen erlebt haben, der Kirchen-Name „St. Blasius“ blieb stets erhalten - seit Erbauung der ersten Ortskirche Ende 15. Jh.. Somit hat der Name ökumenische Wurzeln: Von katholischen Christen anfangs ausgewählt, später von evangelischen Christen frei entschieden, diesen Namen zu übernehmen und beizubehalten.

Blasius war Bischof von Sebaste in Armenien um die Wende des 3./4.

Jahrhunderts. Als standhafter Bekenner seines Glaubens an Jesus Christus erlitt er um 316 den Märtyrertod. Legenden berichten, dass er im Gefängnis einem Knaben, der eine Fischgräte verschluckt hatte und zu ersticken drohte, das Leben gerettet habe. Aufgrund dieser wunderbaren Heilung wurde später Blasius als Patron gegen Halsleiden angerufen. Der im 16. Jahrhundert entstandene Brauch des „Blasius-segens“ um Gesundheit und um Bewahrung vor (Hals)Krankheiten und Schaden an seinem Gedenktag 3. Februar ist bis heute vielerorts lebendig geblieben.

Meine Wünsche zum Jubiläum möchte ich verbinden im Blick auf den Namensgeber der Kirche „St. Blasius“ als Bischof, bekennender Christ und Nothelfer. Möge die St. Blasius-Kirche für die evangelische Kirchengemeinde und für alle, die in dieses Gotteshaus kommen, stets ein Ort sein und bleiben,

von dem Heil und Segen ausgehen für ihr Leben,

an dem sie von Gottes Wort berührt

und gestärkt werden,

an dem sie im Gottesdienst oder auch im stillen Verweilen Gottes Nähe spüren,

an dem sie im Gebet miteinander und füreinander Gottes Hilfe und Fürsorge erfahren,

an dem Heiliger Geist sie stärkt im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe und in ihrem Zusammenhalt als Gemeinschaft von Christen,

an dem sie Licht, Trost und Kraft finden in schweren Stunden,

an dem das Lob Gottes immer wieder erklingt.

Über das gute ökumenische Miteinander und dies insbesondere mit Frau Pfarrerin Simone Rink und auch vorher mit Herrn Pfarrer Horst Schall kann ich mich nur freuen und mir wünschen, dass dies so bleiben und weiter wachsen möge.

Sehr herzlich grüßt Sie in ökumenischer Verbundenheit

Pfarrer Karl Hagenauer



Pfr. Karl Hagenauer, kath. Pfarrer in Tapfheim

Grußwort von Bürgermeister Karl Malz

Liebe Kirchengemeinde Oppertshofen, gerne gratuliert die Gemeinde Tapfheim namens der Bevölkerung, des Gemeinderates und des Bürgermeisters zum 350-jährigen Kirchenjubiläum der Oppertshofener Kirche St. Blasius. Welch eine lange Zeit und welch dramatische geschichtliche Ereignisse musste das Gebäude seither überstehen, als Ort des Trostes, der Hoffnung und Zuversicht, als Mittelpunkt des Glaubens in Oppertshofen.

Die wenigste Zeit dieser 350 Jahre waren von Wohlstand und Zufriedenheit geprägt. Es waren, belegt durch historische Karten, es waren gerade mal 2 Dutzend landwirtschaftliche Anwesen, wenige Höfe und einige Sölden die das damalige Dorf bildeten. Im Mittelpunkt stand die Mühle an der Kessel. Die nicht einfach zu bewirtschaftenden Hänge links und rechts waren über Jahrhunderte die Lebensgrundlage im Kesseltal. Leben ins Dorf brachte einzig die Durchgangsstraße als Verbindung des Donautales ins tiefe Kesseltal.

Beeindruckend aufgezeigt ist, wie tief Glaube und Politik schon in den Entstehungsjahren der Vorgängerkirchen

verbunden waren und der jeweilige Landesfürst und Adelsfamilien Kirchen erbauen ließen, um die Bevölkerung im Glauben an sich zu binden. Die Durchfahrtsstraße ins Kesseltal brachte aber auch Tod und Vernichtung in Form von kriegerischen Auseinandersetzungen mit sich, die vor der Kirche keinen Halt machten, im Gegenteil diese Zufluchtsstätten niedergebrannt wurden um den Geist des Dorfes zu brechen. Im Schicksalsjahr 1632 wurde mit der Kirche nahezu das ganze Dorf Oppertshofen ausgelöscht.

Über 30 Jahre, eine ganze Generation, dauerte es an, bis die heutige Kirche 1671 eingeweiht werden konnte, damals sowohl mit sehr großem finanziellem als auch handwerklichem Aufwand. Auch dieses neuerbaute Gotteshaus musste Kriege über sich ergehen lassen. Es fanden sich dankenswerter Weise immer Menschen, die sich dieser Stätte annahmen und den Dreh- und Angelpunkt des Glaubens, der Gemeinschaft und Dorfwahrzeichen pflegten und deren Erhalt für künftige Generationen sicherten.

Die heutige Situation der Kirchen brauche ich nicht zu beschreiben. Unangefochten bleibt aber unsere Kirche in Oppertshofen der Mittelpunkt des Lebens und Glaubens des Dorfes und soll auch künftig - so unsere Wünsche - Halt und Zuversicht aller Oppertshofener sein. Taufen, Konfirmation, Hochzeiten und Beerdigungen als auch die Gottesdienste im Jahreslauf mögen stets behütet in der Kirche St. Blasius stattfinden, Die Kirche stets die Mitte der Dorfgemeinschaft in Oppertshofen sein.

Der Kirchengemeinde Oppertshofen viele Gläubige zu wünschen ist mir zu wenig. Ich wünsche der Kirche St. Blasius Oppertshofen das Vertrauen der Gläubigen, welches weiterhin die Menschen allen Alters in die Kirche führt und den Glauben im Hause Gottes leben lässt.

Karl Malz, 1. Bürgermeister

Die Grußworte erwähnen es: Menschen suchten in all den Jahrhunderten diese Kirche auf, pflegten sie, schmückten sie, sperrten auf und zu, feierten und weinten in ihr, beten sie warm und brachten sie mit ihrem Gesang zum klingen. Für Menschen ist diese Kirche da, ein Ort der Begegnung mit sich und Gott und der ganzen unordentlichen Welt. Ein Ort in dem wir immer schon empfangen werden von Menschen, die Gott fanden, sich erlösen ließen von Christus, alles verstanden und nichts, vieles falsch machten um zu verstehen, wie einfach das Richtige ist.

Dieses Heftchen ist den Bildern der Apostel in der St. Blasius Kirche gewidmet, damit ihr „Willkommen“ an uns zum Jubiläum wieder deutlich wird.



Andreas ist einer der ersten Jünger Jesu, er war Fischer, lebte wie sein Bruder Petrus in Kafarnaum und missionierte später in den unteren Donauländern. Er wurde am 30. November 60 im griechischen Patras an einem Kreuz in X-Form getötet. Bis heute nennt sich das Verkehrszeichen „X“ Andreaskreuz. An dem Andre-

Bartolomäus

astag werden vor allem Bräuche zur Vorhersage des zukünftigen Partners geübt. Aus Böhmen stammt das Lichterschwimmen. In doppelt so viele Walnusschalen, wie Mädchen in der Stube waren, wurden kleine Kerzen gesteckt und angezündet. Sowohl die leuchtenden als auch die Nusschalen ohne Kerze setzten die Mädchen in eine große Schüssel mit Wasser und ließen sie schwimmen. Ihrer Schale ohne Licht gab das Mädchen im Geheimen den Namen des erwünschten Bräutigams. Die Nusschalen, die aneinander stießen, symbolisierten nach dem Orakel das künftige Brautpaar.

Joh 1,35-42 berichtet davon, dass Andreas erst ein Jünger Johannes des Täufers gewesen sei. Dieser habe ihn auf Jesus aufmerksam gemacht, worauf Andreas auch seinen Bruder Simon zu Jesus führte mit der Botschaft: „Wir haben den Messias gefunden!“



Bartolomäus zählt auch zu den ersten Jüngern, er war ein Freund des Philippos, stammte aus Kanaa in Galiläa. Er wird oft mit einem Schindermesser dargestellt, um an seine Hinrichtung zu erinnern. In Armenien wurde ihm bei lebendigen Leibe seine

Jakobus der Jüngere

Haut abgezogen und mit dem Kopf nach unten gekreuzigt. Bartholomäus starb um 51 iden Märtyrertod. Im Neuen Testament wird er in den Apostellisten genannt (siehe Mk 3,14–19) und traditionell mit Nathanaël identifiziert, den Jesus einen echten Israeliten nennt, einen „Mann ohne Falschheit“ (Joh 1,47). Das etwas geheimnisvolle Wort Jesu, er habe Nathanaël „unter dem Feigenbaum gesehen“, wurde dahingehend gedeutet, dass er ein Schriftgelehrter gewesen sei.

Wirten, die früher am Bartholomäustag, dem 24. August, ihren Gästen noch keinen frischen Most vorsetzen konnten, wurde für das laufende Jahr die Schank-erlaubnis entzogen. Und traditionelle Barthelmärkte erinnern an den Apostel.



Jakobus der Jüngere ist ein Sohn des Alphäus (Mk 3,18). Der Überlieferung nach sollte Jakobus der Jüngere von der Zinne des Jerusalemer Tempels – also für alle weithin sicht- und hörbar – seinen Glauben an Je-

Jakobus der Ältere

sus Christus widerrufen. Da er sich weigerte, soll er auf Betreiben des Hohepriesters Hannas durch den Hohen Rat der Juden zum Tod verurteilt worden sein. Laut der Legende wurde er danach von der Tempelmauer gestürzt und mit einer Tuchwalkerstange erschlagen. Er wird mit der Tuchwalkerstange dargestellt und mit einem Buch, das darauf hinweist, dass er Briefe an die Gemeinden schrieb, die in der Bibel erfasst sind.



Der weltweit bekannte Pilgerweg trägt seinen Namen – der Jakobsweg. Sein Grab im nordspanischen Santiago de Compostela ist das Ziel zahlreicher Pilger. In Spanien ist sein Gedenktag, der 25. Juli, ein Hoch-

Johannes

fest. Jakobus gehörte mit seinem jüngeren Bruder Johannes zu den ersten Jüngern Jesu. Deshalb trägt der heilige Jakobus auch den Beinamen "der Ältere". Jakobus und Johannes - die Söhne des Zebedäus - und Simon Petrus waren den Evangelien zufolge sowohl bei der Verklärung Jesu als auch bei seiner Gefangennahme im Garten Getsemani anwesend. Die Apostelgeschichte . (Apg 12,1-2) geht weniger auf das weitere Leben von Jakobus ein. Es wird lediglich berichtet, dass Jakobus während der Herrschaft von König Herodes Agrippa I. im Jahr 43 n. Chr. in Judäa hingerichtet wurde. Jakobus war damit der erste Märtyrer der Apostel.



Johannes, Sohn des Zebedäus und sein Bruder Jakobus , der Ältere sollen von Beruf Fischer am See Gennesaret gewesen sein (Mk 1,19–21). Sie bekamen von Jesus den aramäischen Beinamen Boanerges, was das Mar-

Matthäus

kusevangelium als Donnersöhne übersetzt (Mk 3,17). Johannes war der Jünger, den Jesus liebte und dem er unter dem Kreuz seine Mutter anvertraute. Die Darstellung mit dem Kelch, aus dem auf manchen Bildern auch eine Schlange hervorschaut, geht auf eine legende zurück, nach der er unbeschadet einen Becher voll Gift getrunken hat. Von ihm wird kein Martyrium berichtet, er starb hoch betagt um das Jahr 100 in Ephesus, wo er auch begraben liegt. Die neuere Forschung unterscheidet zwischen dem Lieblingsjünger Johannes, dem Apostel Johannes, dem Evangelisten Johannes und dem Verfasser der Geheimen Offenbarung. Johannes hat also keines der biblischen Bücher geschrieben.



Der Apostel Matthäus war Zöllner und damit arbeitete er für die römische Besatzungsmacht seiner Zeit. Darauf weisen Mt 9,9 sowie Mt 10,3 hin. Im Markus- und Lukasevangelium wird er Levi genannt und in allen drei

Matthias

Parallelerzählungen geht es um einen Mann, der am Zoll sitzt und den Jesus auffordert, ihm nachzufolgen. Entscheidend ist dass, als Jesus ihn rief, Matthäus sofort alles aufgab, um ihm zu folgen.

Die Redensart es ist Matthäi am letzten ist seit dem 16. Jahrhundert verbreitet und meint, der Betreffende habe bald kein Geld mehr - das bezieht sich auf Matthäus' Beruf als Steuereintreiber. Bauern galt der Gedenktag des Matthäus, der 21. September als Beginn der Winterzeit und als wichtiger Lostag für das Wetter. In der Nacht zum Gedenktag konnten junge Mädchen mit Hilfe von im Wasser schwimmenden Papierfetzen erfahren, wann mit einer Hochzeit zu rechnen sei und mit wem diese erfolge.



Die Erwählung des Matthias geschah, der Erzählung der Apostelgeschichte zufolge, durch das Los (Apg 1,15–26). Er ersetzte Judas, der sich aus Verzweiflung über den von ihm an Jesus begangenen Verrat das Leben genommen hatte. Es gibt einen

Petrus

Streit der Gelehrten, ob Matthias nach christlicher Überlieferung tatsächlich der von Gott vorgesehene zwölfte Apostel ist, oder ob Paulus von Tarsus die Gruppe vollendet hat. Paulus, der Christenverfolger, der nach einer Erscheinung Jesu zum wohl erfolgreichsten Missionar des Urchristentums wurde, nannte sich selbst Apostel der Heiden und Apostel der Völker. Und während die Paulusbriefe Bestandteil des neuen Testaments sind, taucht der Name Matthias nach seiner Wahl nicht wieder auf. In der St. Blasius Kirche sind Paulus und Matthias als Apostel dargestellt, es fehlt dafür Judas Ischariot und Judas Thaddäus, wahrscheinlich um keinen Zweifel daran zu lassen, dass ein „Judas“ nicht zu den Aposteln gehören kann.



Petrus ursprünglicher Name war Simon, Sohn des Jona. Er war ein Fischer aus Galiläa, bevor Jesus ihn und seinen Bruder Andreas, einen Jünger Johannes des Täuflers, zu seiner Nachfolge rief. Im Neuen Testament tritt Petrus wiederholt als Sprecher und An-

Philippus

führer der Apostel in Erscheinung. Seine besondere Stellung unter den Aposteln und als "Fundament" seiner Kirche strich Jesus in dem in Matthäus 16, 18-19 bezeugten Wort heraus. Mt 16, 18 „Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen... 19 Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." Petrus starb um das Jahr 67 in Rom den Märtyrertod, hingerichtet durch Kaiser Nero nach dem Brand Roms und der darauf folgenden Christenverfolgung. Weil er sich jedoch nicht als würdig ansah, auf die gleiche Weise wie Christus zu sterben, habe er sich kopfüber kreuzigen lassen.



Philippus war mit Andreas befreundet, auch er zuvor ein Jünger Johannes des Täufers. Er war in der Schar der Jünger Jesu wohl mit Verwaltungsaufgaben betraut.

Simon

Vor der Speisung der Fünftausend stellte Jesus ihn auf die Probe (Joh 6, 5 - 7).

Deshalb wird er oft mit einem Laib Brot dargestellt. In diesem Bild ist aber eher das T-förmige Kreuz angedeutet.

Philippus ist ein griechischer Name, wie auch Andreas, also war er auch der Ansprechpartner für die griechisch sprechenden Juden.

Nach lokaler Tradition wirkte Philippus - nachdem Paulus dort offenbar keine Gemeindegründung gelungen war - seine letzten beiden Lebensjahre in Athen und starb dort als Märtyrer



Simon Zelotes war ein Apostel Jesu Christi. Die ältere kirchliche Tradition sieht ihn als Vetter Jesu an, wie auch Judas Thaddäus ein Vetter Jesu gewesen sein soll. Die evangelische Tradition sieht und Simon dagegen mitt-

Thomas

lerweile in wörtlicherer Bibelauslegung als leibliche Söhne Marias, der Mutter Jesu und Josefs, seines Ziehvaters, an, also jüngere Halbbrüder Jesu.

Die Bibel erzählt wenig von ihm. Nach der Kreuzigung Christi verkündete Simon das Evangelium in Babylonien und Persien, wo er auch zusammen mit Judas Thaddäus den Märtyrertod erlitten haben soll. Dabei soll er zersägt worden sein. In der christlichen Kunst wird er daher meist mit dem Attribut der Säge dargestellt. Nach anderer Überlieferung wirkte er als Bischof der Urgemeinde.



Thomas war bis zu seiner Berufung als Jünger Fischer. Das Johannesevangelium beschreibt die Hingabe, die Thomas für Jesus empfand: als der nach Judäa zurückkehren wollte, wo Juden ihn hatten steinigen wollen, schloss sich ihm Thomas mit den Worten

Paulus

an: Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben. (Joh 11, 5 - 16). Berühmt wurde Thomas durch seine Zweifel an der Auferstehung Jesu und sein Verlangen, handgreiflich die Auferstehung zu überprüfen: erst nachdem Jesus ihn aufforderte, seine Wundmale zu berühren, glaubte er das Unfassbare und bekannte: Mein Herr und mein Gott! Damit erkannte er als erster der Jünger die göttliche Natur Christi (Joh 20, 24 - 29). Er wurde als Märtyrer mit dem Spaar durchbohrt, daher die Abbildung mit dieser Waffe.



Paulus, ein etwas kläglich blickender Apostel, kannte er Jesus doch nicht zu Lebzeiten. Durch sein Bekehrungserlebnis und den Auftrag, das Evangelium in der Welt zu verbreiten, nannte er sich selbst in Röm 1 „Apostel (Gesandter) der Heiden“.



Seit den Anfängen wird im Christentum das Abendmahl gefeiert. Das Altarbild in St. Blasius erinnert an Jesu letztes Mahl mit seinen Jüngern, bei dem Brot gegessen und Wein getrunken wurde. Gemeinschaft mit Gott ist nicht nur eine Denkerfahrung, sondern bezieht sich auf Leib und Seele und ist ohne die Gemeinschaft von Menschen untereinander nicht zu verwirklichen.

350 Jahre Gemeinschaft— Sichtbarer Segen—Dank sei Gott

Impressum: Foto innen und außen Kirche St. Blasius von Laszlo Jäger

V.i.S.d.P. : Simone Rink , Im Stock 9, 86660 Tapfheim